

Angelika Wigg, Die Grabhügel des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. an Mittelrhein, Mosel und Saar. Trierer Zeitschrift, Beiheft 16. Selbstverlag des Rheinischen Landesmuseums, Trier 1993. 226 Seiten, 55 Tafeln, 2 Kartenbeilagen.

Die vorliegende Kieler Dissertation bildet den vorläufigen Abschluß eines seit 1985 parallel in Marburg und Kiel betriebenen Unternehmens, dessen primäres Ziel die Neubearbeitung der römischen Grabhügel des Trierer Landes im Sinne der Untersuchung von H. KOETHE, Trierer Zeitschr. 14, 1939, 113 ff. war. Nachdem gleichzeitig mit dem Erscheinen der Publikation zu den Grabhügeln des 1. Jhs. der rezent

gegrabene Hügel von Siesbach von der Verf. im Rahmen einer Magisterarbeit vorgelegt wurde (Trierer Zeitschr. 52, 1989, 171 ff.; Mitt. Ver. Heimatkd. Landkr. Birkenfeld 63, 1989, 7 ff.; Arch. Korrb. 20, 1990, 453 ff.), erfolgt nun die komplette Vorlage des übrigen mittelkaiserzeitlichen Materials.

Bereits die Gliederung zeigt das Bestreben zu einer umfassenden Aufarbeitung der Problematik, die unter dem Konzept der "Einordnung in den Gesamtkontext der monumentalen römischen Grabbauten" (S. 10) konsequent weiterverfolgt wird. Es ist der Verf. hoch anzurechnen, daß hierbei auch Fragestellungen wie die Beziehungen der Gräber zum Siedlungsumfeld oder nach dem sozialen Status der Bestatteten in aller Gründlichkeit diskutiert werden, obwohl der Gesamtforschungsstand hier aufgrund des Fehlens einer aktuellen archäologischen Landesaufnahme als unbefriedigend bezeichnet werden muß.

Das Arbeitsgebiet umfaßt Teile dreier römischer Provinzen und orientiert sich mehr an den Vorgaben Koethes und an den modernen Verwaltungsgrenzen. Letzteres scheint vor allem im Hinblick auf die beachtete lückenlose Aufnahme aller Monumente gerechtfertigt, die nur in enger Zusammenarbeit mit den Bodendenkmalpflegebehörden möglich war. Die Qualität dieser Kontakte zu den Denkmalämtern schlägt sich dann auch in einer Vielzahl von Informationen nieder (S. 11 Anm. 3; S. 34 Anm. 92; S. 106 Anm. 339), die eine vollständige Dokumentation garantieren. Obwohl bereits die ausgezeichneten Verbreitungskarten demonstrieren, daß ein geschlossenes Verbreitungsgebiet erfaßt wurde, hat die Verf. keine Mühen gescheut (vgl. *Germania* 71, 1993, 532 ff.), auch die übrigen westeuropäischen Grabhügel des 2. und 3. Jhs. stets mit zu berücksichtigen. Schon hierdurch dürfte der bleibende Wert der Publikation für die Grabhügel der mittleren Kaiserzeit begründet sein.

Der kurze Abschnitt zur Forschungsgeschichte besticht durch seine Übersichtlichkeit sowie die klare Darstellung der Forschungsansätze und Ergebnisse älterer Bearbeitungen. Die ersten Grabungen und Berichte reichen noch in die erste Hälfte des 18. Jhs. zurück, und bis zur Mitte des 19. Jhs. war eine große Zahl der behandelten Monumente bereits ohne befriedigende Dokumentation 'untersucht' und muß heute als gestört gelten. Vor der nun folgenden Behandlung der Befunde wären daher einige quellenkritische Aussagen wünschenswert gewesen. Entsprechende Angaben finden sich jedoch nach kurzem Suchen über die folgenden Kapitel verteilt.

Bei der Untersuchung der Form und architektonischen Gestaltung (S. 21 ff.) steht deutlich die Absicht nach Typisierung der Bauformen im Vordergrund. Die bei der Analyse der Einzelformen erzielten Ergebnisse zeigen, daß die Ringmauern mit inneren Druckbögen sowie solche mit und ohne äußere Stützen überregional verbreitet sind (S. 25; 27 Abb. 4). Zumindest die inneren Druckbögen können zusätzlich auf eine Bauvorschrift Vitruvs zurückgeführt werden (S. 31 Anm. 82). Trotz erhaltener spätrepublikanischer italischer Vorbilder treten sie im Arbeitsgebiet jedoch nicht vor dem 2. Jh. auf. Rechteckige Einfassungen sind nur in wenigen Fällen zu belegen. Dies dürfte allerdings in den meist nur kleinflächigen Notgrabungen begründet sein. Der Forschungsstand reicht zu einer weitergehenden Beurteilung nicht aus. Eine Kartierung der gemauerten Grabhügel (Abb. 12) zeigt eine deutliche Konzentration im Moseltal, die wohl auf den Flußtransport des benötigten Materials schließen läßt. Bei der Dokumentation von Grabaltären und die Hügel bekronenden Denkmälern erweisen sich einmal mehr die Erhaltungsbedingungen und die Quellenlage als entscheidende Kriterien (S. 41 ff.). Verbindliche Aussagen sind hier kaum möglich. Ähnlich wie bei den abschließend behandelten Einbauten in Form von Kammern mit und ohne Dromos kann jedoch nach den sehr gründlichen Analysen der Verf. an der römischen Provenienz sämtlicher untersuchten Bauteile kein Zweifel mehr bestehen.

Auch bei der Bearbeitung der Brandgräber machen sich die forschungsbedingten Einschränkungen in der Auswertung deutlich bemerkbar. So stehen insgesamt nur 27 bestimmbare Gräber zur Verfügung (S. 55). Die Ergebnisse sind entsprechend knapp. Die gegenüber den Bestattungen des 1. Jhs. stark zunehmende Zahl von Steinossuarien scheint rein chronologisch bedingt. Weitere Besonderheiten sind nicht feststellbar. Den charakteristischen Aschengruben hat die Verf. bereits einen separaten Beitrag gewidmet (in: H. STRUCK (Hrsg.), *Römerzeitliche Gräber als Quelle zur Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte*. Arch. Schr. Univ. Mainz 3 [1993] 111 ff.). Auch hier fehlen – forschungsbedingt – umfassende Dokumentationen zu zeitgleichen Flachgräbern und damit weitere Vergleichsmöglichkeiten. Lediglich die große Zahl von Aschengruben in Wederath mag Indiz dafür sein, daß eine Anbindung an die ländlichen Gräber des Trierer Raumes vorliegt.

Das Fundgut der Hügel der mittleren Kaiserzeit wird von der Keramik dominiert. Neben einfacher Gebrauchskeramik überwiegt die glatte Sigillata, die meist ungestempelt vorkommt und aufgrund längerer

Laufzeiten keine Feinchronologie ermöglicht. Weitere Probleme erwachsen der Tatsache, daß nur aus 16 Hügeln Grabbeigaben vorliegen (S. 103). Darunter befinden sich auch die beiden Bestattungen von Bubenheim und Horath, die die Verf. mit Recht an eine Gruppe des ausgehenden 1. Jhs. anschließt (S. 105 Anm. 338). Dies ist insofern bemerkenswert, als einige Fundgruppen nur in diesen beiden Gräbern präsent sind. Allen Datierungsproblemen zum Trotz überzeugt die Behandlung der Keramik durch Kenntnisreichtum und prägnante Darstellung, die sich bis ins Druckbild hinein fortsetzt. Vergleichbares ist zu den übrigen Fundkapiteln zu sagen, die aufgrund der geringen Fundmengen sehr kurz gehalten werden konnten. Lampen spielen, ähnlich wie in den zeitgenössischen Flachgräbern mit Ausnahme Triers, keine Rolle (S. 90). Gleiches gilt im Gegensatz zu den Hügeln des 1. Jhs. für den Trachtschmuck. Die übrigen Metallbeigaben bestehen vornehmlich aus größeren Mengen von Eisennägeln, deren Funktion weiterhin ungeklärt bleiben muß. Metallgefäße finden sich nur in Bubenheim und Horath, was die Unterschiede zu den jüngeren Gräbern nochmals deutlich hervortreten läßt. Die Münzbeigabe schließlich entspricht in Frequenz und Wertigkeit den in Wederath beobachteten Verhältnissen. Hingegen sind Gläser häufig zu belegen, ohne daß hierbei ein einheitliches Typenspektrum erkennbar wird.

Die Kapitel zu Beigabensitten, Chronologie und Verbreitung können nur wenige neue Ergebnisse vermitteln. Aufgrund fehlender Dokumentationen und Vergleichsfunde sind keine sicheren Aussagen möglich. Auch eine präzisere chronologische Aufteilung bleibt unerreichbar. Tendenziell ist jedoch mit einer ab dem Beginn des 2. Jhs. stetig abnehmenden Zahl von Hügelgräbern zu rechnen. Die Verbreitung entspricht der der Hügel des 1. Jhs., greift allerdings weiter nach Westen aus und läßt keinen Verbreitungsschwerpunkt erkennen.

Mit der Analyse der topographischen Situation der Grabhügel wendet sich die Verf. einem besonders interessanten und bisher kaum beachteten Aspekt zu. Trotz aller Unzulänglichkeiten des Forschungsstandes kann im Gegensatz zu den Verhältnissen des 1. Jhs. (S. 114 Anm. 364) eine größere Affinität zu *Villae rusticae* konstatiert werden. Die Gräber befinden sich meist in Sichtweite in Hanglagen etwas oberhalb der Gebäude. Hinweise auf Beziehungen zu Flachgräbern oder älteren Grabhügeln fehlen hingegen. Die Bezugnahme auf *Villae rusticae* und die teilweise monumentale Bauweise werden als Hinweise auf die gehobene soziale Stellung der Erbauer wie auch auf ihre römische Identität verstanden (S. 118 f.). Unter Berücksichtigung aller Teilergebnisse gelangt die Verf. so zu dem unwiderlegbaren Schluß, daß die Grabhügel des 2. und 3. Jhs. als rein römische Monumente zu betrachten sind und sich in einen größeren Kontext teilweise monumentaler römischer Grabbauten einfügen lassen. Der folgenden Rückübertragung dieser Erkenntnis auf die Hügel des 1. Jhs. vermag sich der Rez. nicht anzuschließen, da dort alle von der Verf. herausgearbeiteten Indizien für eine rein römische Herkunft fehlen; alle Details der Grabsitte zeigen eher latènezeitliche Bezüge. Zudem ergeben sich für diesen Zeitraum auch keine Verbindungen zu Nachbarregionen. Der Rückschluß auf das 1. Jh. setzt sowohl eine einheitliche Erklärung des Ursprungs der römischen Hügel als auch eine direkte Kontinuität zum 2. Jh. voraus. Gerade dieser letztgenannten Frage an der Nahtstelle der beiden zum Thema vorliegenden Arbeiten (vgl. W. EBEL, Die röm. Grabhügel des 1. Jhs. im Treverergebiet. Marburger Stud. 12 [1989]) wurde jedoch bei der ansonsten erschöpfenden Behandlung des Themas kaum Beachtung geschenkt. Zwar läßt die geringe Zahl der Funde kaum eindeutige Antworten erwarten, die bereits zu Beginn des 2. Jhs. dokumentierten Differenzen in Grabbau, Grabsitte und Topographie weisen allerdings auf unterschiedliche Wurzeln hin. Dies ändert daher auch nichts an den für die jüngeren Hügel mustergültig erarbeiteten Ergebnissen und kann den mehrfach hervorgehobenen grundlegenden Wert der Arbeit in keiner Weise beeinträchtigen.

Redaktion und Druckgestaltung wahren die bei der Trierer Zeitschrift üblichen hohen Standards. Verweise auf den ausführlichen Katalog und auf die zahlreichen Abbildungen sind durch Fett- und Kursivdruck leicht zu erkennen. Tafeln wie auch Abbildungen und Kartenbeilagen zeichnen sich durch übersichtliche Gestaltung und gleichbleibend hohe Qualität aus. Besonders positiv zu bewerten ist auch die kurze Frist bis zur Drucklegung, die sowohl auf eine gute Durcharbeitung des Themas als auch auf eine hervorragende Betreuung und Förderung der Arbeit in Kiel, Trier und Frankfurt hinweist (S. 9). Mit dem vorliegenden Werk ist es der Verf. gelungen, der Diskussion der westeuropäischen Hügelgräber des 2. und 3. Jhs. eine neue zuverlässige und qualitativ hochwertige Basis zu geben. Alle künftigen Beiträge zum Thema der römischen Grabhügel werden sich an dieser Arbeit orientieren müssen.